

HaKa

Burke / Korte

2024

ISBN 978-3-8006-7311-7

Vahlen

schnell und portofrei erhältlich bei
beck-shop.de

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de steht für Kompetenz aus Tradition. Sie gründet auf über 250 Jahre juristische Fachbuch-Erfahrung durch die Verlage C.H.BECK und Franz Vahlen.

beck-shop.de hält Fachinformationen in allen gängigen Medienformaten bereit: über 12 Millionen Bücher, eBooks, Loseblattwerke, Zeitschriften, DVDs, Online-Datenbanken und Seminare. Besonders geschätzt wird beck-shop.de für sein umfassendes Spezialsortiment im Bereich Recht, Steuern und Wirtschaft mit rund 700.000 lieferbaren Fachbuchtiteln.

Farben, Muster oder Kleidungsstile zeigen beispielsweise die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe an und lassen damit auch eine geografische Verortung und Identifikation zu. Berufe, Stände und sozialer Rang lassen sich bis weit ins Mittelalter klar an der Kleidung der Menschen ablesen.

Aber diese Marker der Verortungen verschwammen mit zunehmender Mobilität und dem Zerfall von Clanstrukturen, Ständeauflösung und gleichzeitiger Zunahme des Wohlstands. Wenn Menschen heute Tracht tragen, dann zeigen sie eine Anpassungsfähigkeit an ihre Umgebung oder gehen mit der Mode, wir wissen aber nicht, wo ihre Herkunft ist. Verbindungen zu ihren Familien oder prägenden Orten ihres Lebens sind unsichtbar. Eine Uniformität hat Einzug gehalten, die es immer schwieriger macht, mein Gegenüber zu lesen und zu verorten.

Die Māori haben ein Konzept, das sich *whakapapa* nennt und zu den definierenden Markern ihrer Kultur gehört. Es geht um die Herkunft, also den Stammbaum, die Herkunft des Tribes und des einzelnen Menschen und darum, Anknüpfungspunkte

zu schaffen. Wenn sich Māori zum ersten Mal treffen, dann wird sich in einer ganz speziellen Art und Weise vorgestellt, nämlich mit dem sogenannten *pepeha*, dem Auszug des *whakapapa*: Man steht auf, erzählt den Anwesenden ein Stück seiner Lebensgeschichte und seines Stammbaumes mit dem Ziel, Anknüpfungspunkte mit dem Gegenüber zu finden. Hierbei gibt es genau festgelegte Reihenfolgen, die zum Teil auch spirituell begründet sind.

Man beginnt mit den geografischen Landmarken der eigenen Herkunft, wie z. B. dem Berg der Region, mit dem man »verbunden« ist. Denn diese Landmarken waren schon lange vor den Menschen da und bilden damit den Grundstein von allem, was ist. Dann wendet man sich dem Wasser zu, also dem Fluss oder Meer und den Seen, mit dem man verbunden ist und damit dann dem Weg, auf dem man Neuseeland erreicht hat. Die verschiedenen Māori-Gruppen sind alle mit unterschiedlichen Kanus in *Aotearoa*, dem heutigen Neuseeland, gelandet, und diese sind benannt und bekannt. Somit ist das Wasser als solches ein wichtiges Element und ein Bezugsmarker. Aus dem Kanu ergibt sich

der Tribe (*iwi*), dem man angehört. Und im Folgenden bricht man das Familienkonstrukt weiter in kleinere Einheiten hin zum Subtribe (*hapū*) und zur Familie (*whānau*), um dann bei den Großeltern und Eltern und direkten Vorfahren anzukommen. Dies ergibt dann die Verbindung zu den *Marae* (das Versammlungshaus), zu dem man gehört. Dann spricht man über seine Kinder, wo man heute sein zu Hause hat oder wo man zur Schule gegangen ist oder gelebt hat und vieles mehr.

Die Informationen werden, je nach Setting, mit der Absicht gewählt, den anderen Menschen möglichst schnell Anknüpfungspunkte zu ihrer eigenen Biografie geben zu können. Erst am Ende des *pepeha* stellt man seinen Namen vor und begrüßt noch einmal alle Anwesenden und die Vorfahren.

Die Reihenfolge des *pepeha* ist für Māori wichtig, denn sie spiegelt den Lebenszyklus wider – den Zyklus des Wassers. Das Māori-Wort für Berg lautet *maunga*, worin sich das Wort *mau* verbirgt, welches so viel wie »auffangen« bedeutet. Der Berg fängt den Schnee und das Wasser auf, woraus sich

letztendlich die Flüsse, Seen und Meer speisen. Dieses Wasser bringt das Leben für die Menschen mit sich und ernährt sie. Das Wasser verdunstet, wird wieder zu einer Wolke, und der Kreislauf beginnt von Neuem. Das *pepeha* ist somit für die Māori eine Art Code, denn Māori betrachten sich als Teil der natürlichen Welt und sind somit auch Teil des Wasserkreislaufes; und wir Menschen bestehen ja auch zu einem Großteil aus Wasser.

Aus dieser intensiven und informationsreichen Vorstellung ergibt sich schnell die Möglichkeit, den anderen besser kennenzulernen. Man teilt vielleicht die gleichen historischen Ereignisse oder ist in der gleichen Nachbarschaft aufgewachsen. Manchmal findet man heraus, dass man die gleiche Verwandtschaft hat (was in Neuseeland sehr oft der Fall ist, denn angeblich sind alle über vier Ecken miteinander verwandt). Aber man lernt auch etwas über den familiären Hintergrund der Person. Insbesondere die Vorfahren spielen eine wichtige Rolle. Sie bilden die Anknüpfungspunkte über Generationen hinweg.

In manchen rituellen Handlungen wird der Stamm-
baum bis hin zum ersten Kanu und den Göttern
und Halbgöttern dargestellt. Māori sind stolz auf
diese Linien, auf ihre Geschichte und Verwandt-
schaften. Es sind die Beziehungen zu Menschen
und Orten, die dem Einzelnen eine feste Basis geben
und bestimmen, welchen Weg man geht. Man sieht
sich als einen kleinen Punkt in einer langen Reihe
seiner Vorfahren und Nachfahren. Alle hinterlassen
ihre Spuren.

Man kann sich nie isoliert von den Menschen se-
hen, die vor einem waren, und die einen im Hier
und Jetzt begleiten – und genau so wenig isoliert
von denen, die nach einem kommen. Es ist wie ein
Kontinuum, das die Zeit überdauert, niemand und
nichts wird vergessen. Alles hat seinen Purpose.
Ein weiser Māori-Älterer sagte einmal zu mir: »Du
wirst nie allein gehen. Deine Vorfahren sind immer
bei dir, und du selbst gestaltest die Zukunft für
deinen Stamm, deinen *hapū* und deine *whānau*.
Whakapapa ist der Schlüssel zu allem, wie wir in-
teragieren, wie wir uns verbinden. Es erklärt, wie
wir Beziehungen aufbauen und eine gemeinsame

Basis finden. Es ist die Essenz aller Wesen. Ohne zu wissen, woher man kommt, kann man nicht wissen, wohin man gehen und was man ändern soll.«

Also worum geht es nun bei *pepeha* und *whakapapa*? Nicht darum, das *pepeha* als eine Art Ausfüllkarte oder Liste zum Abhaken zu verstehen und auf sich zu übertragen. Dieses wäre auch eine Beleidigung der Māori-Kultur. In einem eurozentrischen Weltbild und in der westlichen Kultur haben wir nicht mehr diese Verbindungen zu Landmarken und Stämmen. Aber auch wir haben Dinge, mit denen wir Anknüpfungspunkte schaffen können. Dazu bedarf es natürlich einer Anpassung des Konzepts *pepeha*. Die Frage, die wir uns stellen müssen, ist: Wie schaffe ich Anknüpfungspunkte? Was spiegelt mich wider? Wer bin ich eigentlich?

***Whakapapa* und was wir daraus lernen können**

Whakapapa ist der natürliche Verbindungspunkt zwischen Menschen, Menschen und Orten sowie

Menschen und Zeit. *Whakapapa* kann aber auch eine Verbindung zwischen Menschen und Unternehmen und zwischen Unternehmen untereinander symbolisieren. Ja, auch Unternehmen haben ihr *whakapapa*, ihre Herkunft und ihre Geschichte. Wenn das, was wir Unternehmenskultur nennen, das »Gedächtnis« einer Organisation ist, dann kann das *whakapapa* in einfacher Form das Māori-Pendant dazu sein.

Da, wo wir in unserer Arbeitswelt versuchen, eine positive Unternehmenskultur zu schaffen, wo wir auf der Suche nach dem Verbindenden, dem Purpose sind, um den sich alle versammeln sollen, da schaffen die Māori über den Austausch ihres *pepeha* Anknüpfungspunkte, von denen aus sich Beziehungen entwickeln können. So entstehen Gebilde, in denen sich die Geschichten von Menschen und Unternehmen zu verbinden beginnen.

Das Wesentliche an Organisationen ist die Kommunikation, die in ihnen stattfindet. Nur durch Interaktionen ist es den Mitgliedern möglich, miteinander zu arbeiten, gemeinsame Ziele zu verfolgen

und überhaupt erst Wertschöpfung zu betreiben. Wenn wir uns bei der Beobachtung von Organisationen ein Stück weit von den einzelnen Mitgliedern abwenden und uns auf genau diese Interaktionen konzentrieren, hilft uns das, Verhaltensmuster zu erkennen, ohne sie dem Menschen als Personen zuordnen zu müssen. So lassen sich, ohne den Menschen die »Schuld« zu geben, Erkenntnisse über die Funktionsweise der Organisation gewinnen. Auf einmal ist nicht mehr der »Müller« oder »Meier« schuld an Missständen, sondern wir erkennen ein Muster, die immer wiederkehren und die in der Struktur einer Organisation begründet sind. In der Praxis stößt jedoch genau diese Betrachtungsweise immer wieder auf heftigen Widerstand. »Bei uns sind die Menschen das »Wichtigste«, »diese Betrachtung ist unmenschlich«, »gerade erst haben wir gelernt, die Mitarbeitenden als wichtigsten Schatz anzuerkennen«. Gerade weil die Mitarbeitenden so wichtig sind, sollten wir ihre Persönlichkeit aus der Betrachtung lösen und ihr Verhalten als Folge der Rahmenbedingungen begreifen. Erst dann können wir erkennen, warum sie sich in bestimmten Situationen verhalten, wie sie sich verhalten.